

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Schrubba, Th[eodor] / Klingner, O(tto): Der Ginkgobaum.

Der Ginkgobaum

Es sei hier ein recht seltener Gast beschrieben, der u. a. im Schulgarten der Goethe-Oberschule Perleberg bescheiden, aber dennoch von Schülern und Lehrern unserer Schule nicht unbeachtet, sein Dasein fristet: Der Ginkgobaum.

Er mag sich vielleicht in seiner Umgebung nicht sehr wohl fühlen, zumal er weit und breit keinen Artgenossen findet und auch nur bedingt unseren klimatischen Bedingungen angepaßt ist. Trotzdem hat er in seiner etwa 50—60jährigen Lebenszeit alle Unbilden unseres Klimas gut überstanden, so daß wir uns besonders während der warmen Jahreszeit an dieser bei uns seltenen und interessanten Pflanze, die nahezu das Aussehen eines Birnbaumes hat, erfreuen können.

Der wissenschaftliche Name dieser Pflanze ist *Ginkgo biloba*. Der Gattungsnahme *Ginkgo* entstammt dem Japanischen und soll etwa die Bedeutung „Goldfruchtbaum“ tragen, während der Artnamen *biloba* dem Lateinischen entlehnt ist und mit „zweilappig“ übersetzt wird. Dem Namen nach müßte es also ein Baum mit goldenen Früchten und zweilappigen Blättern sein. Und so ist es auch.

In seiner Heimat Japan und China sind die gelben, fast pflaumenartigen Früchte dieser Pflanze sehr geschätzt. Aus den harten Samen wird ein gutes Speiseöl bereitet. Sie werden auch häufig geröstet und namentlich in Japan als verdauungsfördernde Nachspeise gegessen. Sowohl in Japan als auch in China gilt der Baum als heilig und wird vornehmlich in der Nähe von Tempeln und in Hainen angetroffen. Wegen der eigenartigen Blattform ist diese Pflanze das Symbol für Liebe und Freundschaft.

Durch zahlreiche Funde aus Ablagerungen vergangener Erdperioden konnte ermittelt werden, daß die nächsten Verwandten unseres heute lebenden Ginkgobaumes in der Jura-Kreide- und Tertiärformation (ca. 150 Millionen bis ca. 800 000 Jahre) in fast allen Gebieten der nördlichen Halbkugel verbreitet waren. Sie starben aber gegen Ende der Tertiärzeit aus, und geblieben ist nur die Art *Ginkgo biloba*, die sich seit nahezu 1 Million Jahren fast unverändert, gewissermaßen in ihrer Konstitution erstarrt, bis in

unsere Zeit erhalten hat. Derartige entwicklungsgeschichtlich alte Arten sind eine große Seltenheit.

Von größtem Interesse für die Verwandtschaftsforschung sind die Fortpflanzungsverhältnisse dieser alten Pflanzenart, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden soll. Es soll aber erwähnt sein, daß es in Europa selten gelingt, aus Samen Pflanzen zu ziehen. Bei uns in Perleberg wäre es ohnehin ein aussichtsloses Beginnen; denn die Pflanzen sind zweihäusig, und wir verfügen lediglich über eine „Jungfer“ *Ginkgo biloba*, die fern ihrer



Blätter und Frucht eines Ginkgobaumes
 $\frac{1}{2}$ nat. Größe

Heimat ein recht entsagungsvolles Leben zu führen verdammt ist Dennoch hadert sie nicht mit dem Schicksal, sondern entfaltet alljährlich im Mai, zunächst zaghaft, dann stürmisch ihre Blätter, um sie dann im Herbst wie unsere einheimischen Laubbäume abzuwerfen.

Diese Pflanzen wurden in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland eingeführt, und seitdem findet man sie in den meisten botanischen Gärten und teilweise auch in Parkanlagen. Es sei in diesem Zusammenhang an die Rolle erinnert, die der *Ginkgo biloba* in Goethes Leben gespielt hat. Als er 1815 seine Vaterstadt Frankfurt besuchte, sah er den Baum im Ziergarten eines Frankfurter Kaufherrn, und er, immer auf der Suche nach der Urform und der Metamorphose der Pflanze, fand sich durch die seltsame Form des Blattes gefesselt. Sie wurde ihm Sinnbild seiner Freundschaft und Liebe zu Marianne von Willemer, der jungen 31jährigen Frau

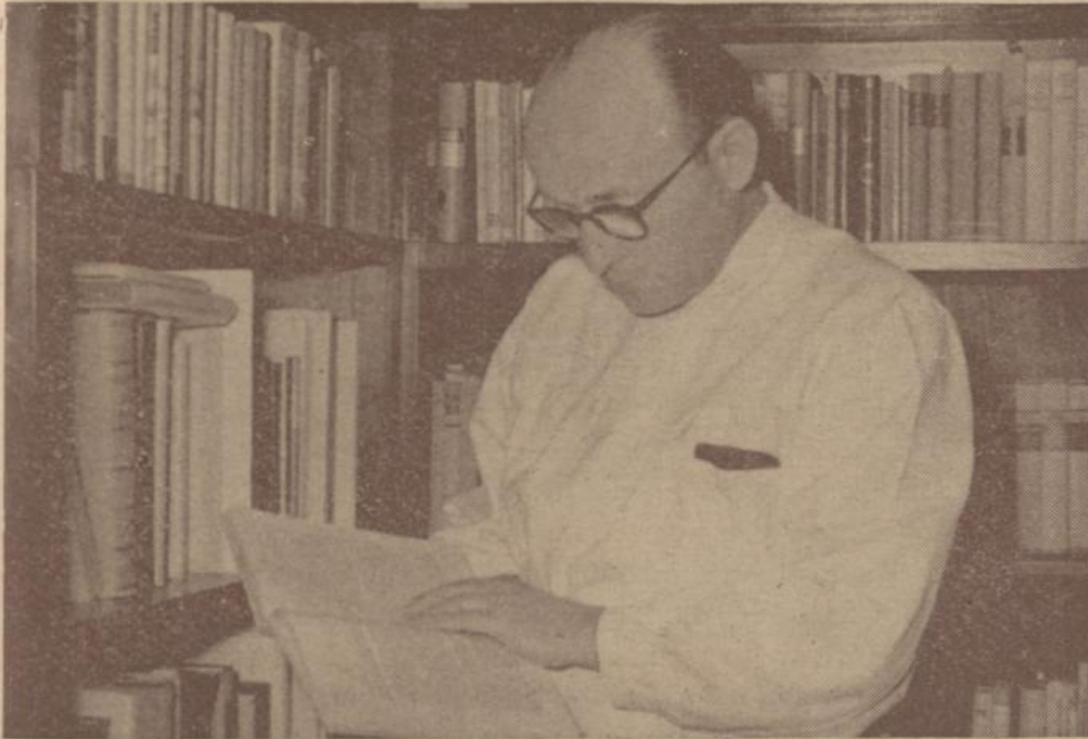
seines Frankfurter Freundes, des kunstsinnigen Bankiers Johann Jakob von Willemer, „Wir saßen“, schreibt Boisserée unter dem 15. September 1815 in sein Tagebuch, „in der schönen warmen Abendluft auf dem Balkon. Goethe hatte der Willemer ein Blatt des Ginkgo biloba als Sinnbild seiner Freundschaft geschickt aus der Stadt. Man weiß nicht, ob es eins, das sich in zwei teilt, oder zwei, die sich in eins verbinden. So war der Inhalt des Verses.“ In dem „Eins und Doppelt“ schien Goethe der geheime Sinn des Blattes zu liegen. Eins und doppelt ist der Liebende in seiner Liebe. Eins und doppelt aber ist auch der Rhythmus, der Pulsschlag des Lebens. Und so fügen sich diese Verse aufs wunderbarste jenem großen Thema ein, um das die Gedichte des „West-östlichen Divans“ kreisen. Wir lassen die Verse folgen:

Ginkgo biloba

Dieses Baumes Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als eines kennt?

Solche Fragen zu erwidern
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich eins und doppelt bin?



Unser Dr. Henneberg

Wer jetzt einen Rundgang durch den Park des Perleberger Krankenhauses macht, der wird bei aufmerksamer Betrachtung jeder Einzelheit erkennen, mit wieviel Liebe und Sorgfalt dieses zwar kleine, aber doch wunderschöne Fleckchen Erde gepflegt und gehegt ist. Jeder einzelne Strauch, jede Staude, jede Blume hat ihren Standort nach den Weisungen des Ärztlichen Direktors des Krankenhauses, Herrn Dr. Henneberg, erhalten. In seiner nun fast achtjährigen Tätigkeit hat er mit der gleichen Liebe bei einem außergewöhnlichen Organisationstalent an der inneren Ausgestaltung des Krankenhauses unermüdlich gearbeitet. Die sich nach den Wirren des letzten Krieges überall auftürmenden Schwierigkeiten sind auch seinem Hause nicht erspart geblieben. Herr Dr. Henneberg hat diese Schwierigkeiten mit ungewöhnlicher Zähigkeit und einer oft kompromißlosen Konsequenz ge-